

## Dem das Leben glückte

„Und was er tat, dazu gab der Herr Glück.“ Dies wird gesagt von einem Mann, der in die Sklaverei geraten war und der trotz dieses Schicksals seinen Lebensmut aufrechterhielt. Er resignierte nicht, sondern mit dem Einsatz all seiner Fähigkeiten tat er, was ihm aufgetragen worden war. Berichtet wird dies im Buche Genesis im Alten Testament von Josef, dem Sohn Jakobs. Weil er einen großen Lebenstraum hatte, warfen seine Brüder ihn in eine Zisterne und verkauften ihn dann in die Sklaverei. „Und der Herr war mit Josef, so dass er ein Mann wurde, dem alles glückte.“ (Gen 39,2) Es ist die märchenhafte Geschichte eines Glückskindes. Wer von uns, der sie hört, wünscht sich nicht Ähnliches? Weil sich unsere Sehnsucht auf das Glück richtet, wünschen Menschen sich bei verschiedenen Gelegenheiten gegenseitig Glück. Der Inhalt unserer Glückwünsche ergibt sich meist aus der konkreten Situation. Manchmal sagen wir auch einfach: „Alles Gute“. Wir hoffen und wünschen, dass dem Betreffenden etwas zuteil wird, wonach er strebt, oder etwas gelingt, woran er arbeitet. Wenn sich Tun und Wünschen erfüllen, ist er glücklich.

Wenn die moderne Neurobiologie mit ihren Erkenntnissen darauf aufmerksam macht, dass das Streben nach Glück tief in die menschliche Struktur des Gehirns eingepägt ist, dann könnte das eine Anregung sein, diesen Gesichtspunkt unseres Glaubens bewusster zu bedenken. Denn wieso sollte christlicher Glaube, dessen Kern die Botschaft von der Erschaffung der Welt durch Gott und ihre Erlösung in Jesus Christus ist, nicht zu einem glücklichen Leben befähigen? Dass dies dem Menschen und dem Christen zugedacht ist, davon haben die großen Theologen wie etwa Thomas von Aquin gewußt. Auf eine sehr einfache Weise drückt sich dieses Wissen in dem alten Danklied von Paul Gerhardt (1647), in seiner letzten Zeile: „Er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand!“

Wie auch immer man Glück im einzelnen bestimmen mag, im Kern geht es in unserem Glücksstreben darum, den unendlichen Hunger nach Lebenserfüllung zu stillen. In den „Gedanken“ des Mathematikers und Philosophen Blaise Pascal (1623-1662) kann man den Satz lesen: „Niemand ist so glücklich ... wie ein wahrer Christ“ (Fragment 94). Bedenkt man diesen Satz auf dem Hintergrund des Jesus-Wortes: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh. 10,10), kann man ihm ohne Zweifel zustimmen. In unserer Zeit, die geprägt ist durch Verzagtheit, Kleinmütigkeit und Depressivität, könnte es besonders notwendig und hilfreich sein, wenn wir uns auf diesen Aspekt unserer Frohbotschaft bewusst besinnen.

Der alttestamentliche Satz: „Und was er tat, dazu gab der Herr Glück.“ (Gen 29,23) und die Liedzeile: „Er gebe Glück zu unserm Tun“ - sie stimmen überein in ihrem Wissen um das Glück. In beiden Wendungen ist mitgesagt, dass das Glück gebunden ist an unser eigenes Tun, dass es dieses Tun zur Voraussetzung hat. So sehr Glück etwas ist, das uns geschenkt werden muss, weil wir als Menschen eben nicht allein

unseres Glückes Schmied sind, ist Glück trotzdem nicht etwas, das uns einfach in den Schoß fällt, ganz ohne unser Zutun. Das Erlangen von Glück ist in hohem Maße abhängig von unserem rechten Einsatz. Denn wir haben oftmals innere Einstellungen und Verhaltensgewohnheiten, die ein Hindernis auf dem Weg zum Glück bilden. In der psychotherapeutischen Praxis ist immer wieder zu beobachten, wie Menschen ihr Glück oder die Lösung ihres Konfliktes – natürlich unbewusst- zielstrebig und geradezu schöpferisch verhindern. Wenn wir den Gedanken aber zulassen, dass wir zu unserem Unglücklichsein selber auch beitragen, kann er uns zugleich eröffnen, dass wir den notwendigen Beitrag erbringen für ein glücklich erfülltes Leben. Ein erster, wirksamer Schritt besteht dann darin, die lähmende Hilflosigkeit aufzugeben und eigene Einflussmöglichkeit wieder einzuräumen.

„Und der Herr war mit Josef, so dass er ein Mann wurde, dem alles glückte.“ Das Glück Josefs gründet neben seinem Tun in seiner Gottverbundenheit. Über diese, und wie Josef sie von seiner Seite her lebte, berichtet diese Erzählung nicht. Im Lied Paul Gerhardts werden wir vor der Bitte um Glück zu einem Tun aufgefordert, das auch unter einem weltlichen Blickwinkel glücksnotwendig ist. Wir werden ermuntert, Gott zu danken, ihm die Ehre zu geben, seine Wunder zu besingen, angstvolle Gedanken und Schmerzen begrenzt zu halten. Mit diesem „Tun“ wendet sich unsere Aufmerksamkeit in die Richtung des erhofften Glücks. In unserem alltäglichen Leben wiederum können wir beobachten, dass sich die Dinge, die wir erwarten und denen wir genügend Aufmerksamkeit schenken, gut entwickeln. Denn mit unseren Erwartungen und mit unserer Aufmerksamkeit schaffen wir Wirklichkeit. Deshalb ließe sich im Zusammenhang mit diesem Lied fragen, ob unsere Augen des Glaubens in die Richtung des erhofften Glücks schauen, um es allein schon auf diese Weise wachsen zu lassen, oder ob unser Bewusstsein ausgefüllt ist mit Misstrauen, Zweifeln und allen Übeln dieser Welt. Eine Anleitung zum Glücklichsein vollzieht also innerlich, wozu wir singend auffordern. Dazu gehört auch, die biblischen Bilder der Ermutigung und des Glücks immer wieder zu betrachten und in uns aufzunehmen.

Der wahre Christ, verstanden als ein glücklicher Mensch, was ist dieser anderes als ein Segen für die Welt. In seiner Hoffnung bezieht er die Welt, insgeheim und allem Augenschein zum Trotz, auf ihre innerste heile Wirklichkeit. Der wahre Christ, was wird er anderes tun als an dem geschenkten Glück andere teilhaben zu lassen, so dass sie „Gefährten werden in der Teilhabe an der Glückseligkeit“. (Thomas von Aquin)